

«Blochers Kritik ist unglaublich»

Der Aargauer Ständerat Philipp Müller bilanziert seine Amtszeit als FDP-Präsident

Die FDP sei auf die Erfolgsspur zurückgekehrt, weil sie wieder homogen agiere, konstatiert Parteipräsident Philipp Müller. Seine Erwartungen gegenüber der SVP sind eng begrenzt.

Philipp Müller, vor den Festtagen haben Sie publik gemacht, dass Sie nicht länger FDP-Präsident sein wollen. Haben Sie schon Entzugserscheinungen?

Nein. Ich bin ja noch bis Mitte April in Amt und Bürden. Aber auch nachher werde ich keine Entzugserscheinungen haben, das weiss ich jetzt schon.

Siebürden Ihrer Partei ein Risiko auf. Es könnte sein, dass sich niemand für Ihre Nachfolge zur Verfügung stellt.

Das glaube ich nicht. Es gibt Interessentinnen und Interessenten für das Amt. Unsere Findungskommission wird aktiv auf Leute zugehen und nicht nur warten, bis jemand an die Tür klopft.

Bis jetzt liegen lauter Absagen vor.

Es wurden ja auch Leute angefragt, bei denen von vornherein klar war, dass sie nicht zur Verfügung stehen. Das ist kein Gradmesser, um das Interesse an meinem Amt auszuloten.

SVP-Präsident Toni Brunner, der auch demissioniert, hat gleich seinen Wunschkandidaten Albert Rösti präsentiert. Haben Sie auch einen Favoriten?

Nein, die FDP hat eine andere Philosophie hinsichtlich der Besetzung ihrer Führungsämter. Aber ich will das Vorgehen der SVP nicht bewerten. Das ist ihre eigene Angelegenheit. Von mir wird man jedenfalls keine Namen hören.

Die FDP steht für Wettbewerb. Wünschen Sie sich eine Kampfkandidatur?

Ich wäre nicht abgeneigt. Vor vier Jahren blickte ich selber einer Ausmarchung entgegen. Leider ist es anders gekommen, ich war alleiniger Kandidat. In der FDP sind Kampfkandidaturen aber die Regel, nicht die Ausnahme. Wettbewerb belebt das Geschäft.

In der jüngeren Vergangenheit war der FDP-interne Wettstreit um Spitzenämter häufig Ausdruck von Flügelkämpfen.

Es heisst ja, ohne Flügel sei ein Team nicht flugtüchtig. Aber es stimmt schon, wir sind mittlerweile eine homogene Partei geworden. Das gilt speziell auch

Es ist frappant, wie interessant man als Parteipräsident plötzlich ist.

für unsere Bundeshausfraktion, Gabi Huber sei Dank. Sehr wichtig ist auch, dass wir kaum mehr politische Differenzen zwischen unserer Delegiertenversammlung als oberstem Parteigremium und der Fraktion haben.

Man hört, dass die beiden FDP-Bundesräte Schneider-Ammann und Burkhalter häufig uneins sind. Es gibt sie also doch noch, die freisinnigen Flügelkämpfe.

Man hört vieles über den Bundesrat. Ich halte mich an die Gewaltenteilung und kann deshalb dazu nichts sagen.

Was haben Sie in Ihrer Amtszeit als FDP-Präsident gut gemacht?

(lacht) Diese Bewertung überlasse ich meinen Parteifreunden und den Medien, die an Personalien stets überdurchschnittlich stark interessiert sind.



Philipp Müller: «Es wäre schön, wenn sich die SVP im Parlament wieder vermehrt konstruktiv für bürgerliche Mehrheiten engagieren würde.»

ANNICK RAMP / NZZ

Können Sie uns wenigstens verraten, was Sie schlecht gemacht haben?

Es ist frappant, wie interessant man als Präsident plötzlich ist. Als Nationalrat muss man froh sein, wenn man mit einem Anliegen überhaupt Beachtung findet in den Medien. In der neuen Funktion muss man sich zuerst zurechtfinden. Es gibt ja keine Schule, in der man lernt, Parteipräsident zu sein.

Werden wir konkret. Sie waren kommunikativ zuweilen etwas nassforsch.

Natürlich habe ich auch kommunikative Fehler gemacht. Am Anfang meiner Amtszeit war ich wohl manchmal zu emotional oder auch mimosenhaft. In der zweiten Amtszeit habe ich wesentlich gelassener agiert, finde ich.

Einmal haben Sie den Chef einer Grossbank mit dem unfeinen A-Wort traktiert.

Wie kommen Sie darauf, dass es ein Bankenchef war? Aber das war ein klassisches Beispiel einer emotionalen Äusserung, die ich so heute nicht mehr machen würde.

Wer hat Sie mehr genervt, die anderen Parteipräsidenten oder die Journalisten?

Wir Parteipräsidenten attackieren uns auf der politischen Ebene gegenseitig. Wir machen auch vieles für die Galerie, das muss man offen sagen. Auf der menschlichen Ebene gab es keine Probleme. Ich könnte mit allen Präsidenten abends ein Bier trinken gehen.

Dann sind also wir Journalisten das grösere Übel?

Als Politiker müssen wir akzeptieren, dass uns die Medien angreifen. Die freie Presse gehört zum Fundament unserer

Demokratie. Aber auch hier ist Gelassenheit angezeigt, zumal es nichts Älteres gibt als die Zeitung von gestern.

Die FDP hat unter Ihnen auf die Erfolgsspur zurückgefunden. Was muss sie tun, um weiterhin zu punkten?

Wenn Sie unsere Wahlerfolge ansprechen, so war für mich nicht nur der Wahlsonntag vom 18. Oktober 2015 ein Highlight, sondern auch der 22. November, als wir in Zürich und im Aargau unsere beiden Ständeratssitze behaupten konnten. Das hat dazu geführt, dass wir jetzt mit der CVP zusammen die stärkste Vertretung im Ständerat stellen. Kommt dazu, dass im Bundeshaus insbesondere auch Unternehmer die FDP-Fraktion verstärken. Es wird um Arbeitsplätze gehen, da kann Wirtschaftskompetenz nur hilfreich sein.

Die SVP will mit Bundesrat Guy Parmelin in der Westschweiz wachsen. Wo hat die FDP Wachstumspotenzial?

In mehreren Kantonen ist unser Wähleranteil vergleichsweise tief, zum Beispiel in Bern. Wo wir stark sind, müssen wir unsere Position primär stabilisieren. In den Kantonen, wo wir die Wähler unterdurchschnittlich ansprechen, müssen wir unbedingt aufholen.

Sie hatten zeitweise mit den FDP-Frauen das Heu nicht exakt auf der gleichen Bühne. Haben Sie diese Zielgruppe vernachlässigt?

Ganz und gar nicht! Die erste Delegiertenversammlung, die ich im Frühjahr 2012 als Präsident geleitet habe, stand im Zeichen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dieses Thema ist unverändert sehr wichtig, wir bleiben dran.

Die FDP hat sich unter Ihrer Führung gegen jede Annäherung an andere Parteien gesperrt, vor allem auch gegenüber den Mitteparteien. Soll das so bleiben? Ich sehe nicht ein, weshalb Parteien fusionieren oder eine sonstige institutionelle Kooperation eingehen sollen.

Die FDP hat aber vor wenigen Jahren mit den Liberalen fusioniert.

Ja, das haben wir gemacht. Angesichts der ideellen Wesensverwandtschaft lag dieser Schritt auf der Hand. Zu den Mitteparteien gibt es hingegen klare inhaltliche Differenzen, etwa in der Energiepolitik oder der Altersvorsorge.

Die FDP bleibt also ein Solitär.

Wir wollen und werden eigenständig bleiben. Wir sind rechts der Mitte positioniert, aber liberal, reformorientiert und aussenpolitisch offen. So verfügt die FDP über ein Alleinstellungsmerkmal. Das ist Teil unseres Erfolgs.

Die SVP stellt wieder zwei Bundesräte. Wird das die Zusammenarbeit im bürgerlichen Lager befördern?

Es wäre schön, wenn sich die SVP im Parlament wieder vermehrt konstruktiv für bürgerliche Mehrheiten engagieren würde. Das hiesse, dass die SVP weniger Initiativen und Referenden lanciert als in letzter Zeit. Sie muss deswegen ihre Grundsätze und Ideale nicht aufgeben.

Ist das Hoffnung oder Wunschenken?

Sie haben recht, das ist wahrscheinlich schon ein frommer Wunsch. Entsprechende Äusserungen haben wir ja bereits gehört. Aber es steht der SVP natürlich frei, die direktdemokratischen Instrumente zu nutzen, das gehört zu den Spielregeln der Demokratie.

Besonders misstrauisch gegenüber den Institutionen ist Christoph Blocher. Er glaubt, alle Parteien ausser der SVP wollten das Volk austricksen. Er ortet gar diktatorische Tendenzen im Bundeshaus.

Der Genannte war jahrzehntlang als Parlamentarier aktiv und überdies vier Jahre Bundesrat. Wenn er in einem vom

Die FDP verfügt über ein Alleinstellungsmerkmal. Das ist Teil unseres Erfolgs.

Volk gewählten Parlament diktatorische Tendenzen ortet, dann kann ich nur den Kopf schütteln. Christoph Blochers Kritik ist unglaublich.

Ist unter den gegebenen Umständen ein bürgerlicher Schulterschluss möglich?

Ich erinnere daran, dass wir im letzten September im Parlament ein Vorstosspaket eingereicht haben, das auf dem Schulterschluss-Papier vom März 2015 basiert. Es gibt Themenfelder, auf denen wir zwingend kooperieren müssen. Die grassierende Bürokratie muss gestoppt werden. Auf dem Arbeitsmarkt dürfen wir keinesfalls den Weg Frankreichs gehen. Unser flexibler Arbeitsmarkt muss geschützt werden. Die Linke muss wissen, dass es mit der FDP keine neuen flankierenden Massnahmen geben wird. Auch bei Finanzen und Steuern werden wir alles daransetzen, bürgerliche Mehrheiten zu erwirken.

Die FDP wollte die SP als zweitstärkste Kraft überholen, was misslungen ist. An welcher Position steht Ihre Partei 2019?

Wir haben ja erst richtig Anlauf genommen.

Interview: René Zeller